Einmal schiefe Bahn und zurück

Einstiger Intensivtäter berichtet von seinen Einbrüchen in Bremen-Nord / Integrationshilfe brachte Umkehr

Robert Teck* im Garten der Jugendhilfe Brigg: In der Einrichtung in Blumenthal hat der ehemalige Intensivtäter viel nachgedacht – und in ein geordnetes Leben gefunden. FOTO: CHRISTIAN KOSAK

Robert Teck* war als Jugendlicher ein sogenannter Intensivtäter in Blumenthal. Er hat sich immer wieder gewundert, dass er nie hart bestraft wurde – und brach weiter in Häuser ein. Dann war er froh, dass ihn ein Sozialpädagoge in ein geordnetes Leben führte.

VON MATTHIAS SANDER

Bremen. Wo genau Robert Teck seinen ersten Einbruch gemacht hat, weiß er schon gar nicht mehr. Danach kamen einfach zu viele weitere. Nur an so viel erinnert er sich noch: Er war 16 Jahre alt, sein Komplize, sein damaliger bester Freund, 15. Sie schlenderten durch ihren Stadtteil, durch Blumenthal. Klingelten an einem Haus, vor dem kein Auto stand, versteckten sich. Niemand machte auf. Sie zerdepperten eine Fensterscheibe und stiegen in das Haus. „Ich hatte Schiss, puren Schiss", sagt Teck rückblickend. Man wisse nie, ob nicht doch jemand im Haus sei, womöglich mit einem Baseballschläger oder einer Waffe. Aber es war niemand da. „Wir haben alles mitgenommen, Computer, einen Monitor, eine Tastatur, einen Laptop." Sie fuhren im Stadtbus nach Hause, im Keller teilten sie die Beute untereinander auf. Es war so einfach, dass sie weitermachten.

Tecks Einbrüche liegen jetzt ein paar Jahre zurück. Heute ist er Anfang zwanzig, ein schlanker, groß gewachsener Mann. Er sitzt in einer Bäckerei in einem Einkaufszentrum mitten in Blumenthal. Teck spricht leise, schaut sich oft um, beobachtet seine Umgebung. „Ich will niemanden in die Pfanne hauen", versichert er. „Ich will nur einen Blick in eine Welt gewähren, die die meisten nicht kennen."

In dieser Welt tragen Jugendliche teure Klamotten, kommen alle paar Tage mit einem anderen Mietwagen in die Schule und prahlen davon, wie leicht man mit Einbrüchen an Geld kommt. Teck war für dieses Leben empfänglich. Er ging in Internet-Cafés und deutsch-türkische Kulturvereine. Die meisten Besucher seien harmlose Teetrinker gewesen. Aber es habe auch Jugendliche gegeben, die den ganzen Tag Karten spielten und abends zu Einbrüchen loszogen. „Da ging man nicht rein und fragte: Wer macht heute Abend mit mir einen Einbruch?" Solche Pläne habe er eher im Kinderzimmer geschmiedet, und das nur mit Freunden.

Zwei Jahre lang brachen sie in Häuser ein, immer wieder, manchmal sogar sechs Mal an einem Tag. In ganz Bremen-Nord waren sie unterwegs, im niedersächsischen Umland, auch in Leer und Emden. Dorthin fuhren sie mit den geklauten Autos und trieben sich herum.

Eines Tages stand plötzlich die Polizei in Tecks Zimmer. Er war nicht da, seine Mutter ließ die Beamten herein und rief ihn an, bis dahin wusste sie nichts von den Taten ihres Sohnes. Die Polizei nahm Plasmafernseher mit und Laptops, Designerbrillen und Bankkarten. Teck hatte alles im Bettkasten und einem Hohlraum hinter seinem Kleiderschrank versteckt. Er wurde zur Polizei vorgeladen, sagte dort aus, dass er die meisten Sachen selbst gekauft habe. Ansonsten verweigerte er die Aussage. „Sie wussten, dass ich lüge", sagt er, „aber sie konnten den Großteil der Beute eben einfach nicht zuordnen."

> „Ich hatte mehr als 40 Anzeigen und saß nie im Gefängnis."
>
> Robert Teck

Teck kam vor Gericht, wegen ungefähr 15 Einbrüchen, genau hat er nicht mitgezählt. Er wurde vom Richter zu gemeinnütziger Arbeit verurteilt, musste eine Zeit lang Spielplätze säubern. „Das hat mich alles gar nicht beeindruckt. Wäre ich nach den ersten Einbrüchen erwischt worden, hätte ich gedacht: Okay, du hörst jetzt auf. So dachte ich mir: In jedem Beruf gibt's ein Berufsrisiko." Auch in diesem.

Teck machte weiter und wurde wieder überführt: durch Fingerabdrücke, Aussagen von Mittätern, eine Festnahme am Tatort. Die Gerichtsverhandlung war schon terminiert, als Teck einen großen Coup machte. Diesmal zusammen mit ein paar Komplizen, die er weniger kannte. Sie hofften auf reiche Beute, wenn auch nicht im Wert von mehreren Hunderttausend Euro. So viel war es dann aber doch. Aber Teck wurde erwischt.

Rückblickend ist er froh darüber. „Wäre ich damit durchgekommen, hätte ich gedacht: Was kostet die Welt?" Robert Teck hatte Glück, nicht in Untersuchungshaft zu kommen. Stattdessen verwies ihn das Jugendamt zur Prozessvorbereitung an die Integrationshilfe Brigg in Blumenthal.

Dort sitzt jetzt Christoph Knievel, ein freundlicher Hüne mit Nasenpiercing. Er ist komplett schwarz gekleidet. „Robert brauchte einfach jemanden zum Reden", erinnert sich Knievel an die erste Begegnung. Eineinhalb Jahre lang trafen sich die beiden, 15 Wochenstunden in Einzelbetreuung. Sie fanden im Verlauf ihrer Gespräche heraus, dass Teck mit seinen Taten Bestätigung suchte, sein Umfeld beeindrucken wollte. Knievel gab Teck ein „Familienbrett" in die Hand. Er stellte mit Figuren dar, wie er zu seinen Eltern steht, wer ihm guttut, wer ihm schadet. Teck beschloss irgendwann, wieder ein normales Leben führen zu wollen. In seinen Worten: „Ich wollte derjenige sein, bei dem die Leute einbrechen."

Vor Gericht konnte er diese Wandlung überzeugend darlegen, er bekam eineinhalb Jahre Jugendhaftstrafe auf Bewährung. Dieses Strafmaß wundert ihn noch heute: „Ich hatte mehr als 40 Anzeigen und saß nie im Gefängnis." Teck zog zurück in seine Heimatstadt, machte den Realschulabschluss nach. Zeitweise engagierte er sich in der Grünen Jugend.

Heute wohnt er im Bremer Umland, zusammen mit seiner Freundin. Teck hat nach seiner Ausbildung eine Stelle bekommen. Er macht einen gefestigten Eindruck. „Manchmal kommt es mir vor, als wäre ich 45", sagt er. „Ich hatte so viel um die Ohren, dass ich jetzt Ruhe brauche." Er hätte damals eine Gefängnisstrafe verdient gehabt, sagt er rückblickend. Und er ist heilfroh, sie nicht bekommen zu haben. Wer weiß, was es bewirkt hätte? Teck ahnt es: „Dann würde ich jetzt wohl immer noch in Häuser einbrechen."

*Name geändert

Christoph Knievel ist Jugendbetreuer und hat sich um Robert Teck gekümmert, als dessen Leben in eine Sackgasse geraten war.